

1892

Redaction und Expedition: Reissgasse Nr. 20
Anserate: Eine dreispaltige Garmondzeile 6 fr.
Anseraten-Aufträge müssen im Vorhinein gezahlt werden

Bistritzer Wochenchrift

Abonnements-Preis: mit beiden Beilagen ganz loco: fl. 4.40, mit Zustellung 4.80, p. Post fl. 5, halb-u. viertel, der hiernach entfallende Betrag ohne „Defonam“ fl. 40, h. 20, v. 10, weniger 1 Kr. 10 fr.

mit den Beilagen:

Illustriertes Unterhaltungsblatt und Der Dekonom.

Amtsblatt des Besztercze-Naszoder Comitates.

Erscheint jeden Sonntag und wird in der Wohnung des Redacteurs, Reissgasse Nr. 20, ausgegeben.

2. Nummer.

Bistritz, den 4. Januar 1891.

XX. Jahrgang.

Ueber den Fortschritt unserer Zeit.

Die Zeiten und die Verhältnisse, die ganze Art zu leben, zu erwerben und zu wirtschaften, haben sich geändert, und wenn wir noch so sehr an den alten, liebge gewordenen Einrichtungen hängen, es hilft nichts; zurückbleiben kann man ja doch nicht. „Die Zeiten sind vorbei, wo Martha spann,“ sagt das Sprüchwort.

Denken wir an unsern Haushalt vor vielleicht fünfzig Jahren; man fand es ganz selbstverständlich, daß eine tüchtige Hausfrau aus dem Bürger- oder Beamtenstande nicht orthographisch schrieb; ich glaube, man hätte ein Mädchen, dessen Liebeskorrespondenz keine Sünde gegen die Rechtschreibung enthielt, für eine Gelehrte gehalten, die nicht zur Wirtschaft taugt, und ebenso bewegte sich die Rechenkunst der Frauen innerhalb der vier Species; was man dem Mädchen in der Schule außerdem an Regel-detri beibrachte, war bald wieder vergessen; von Geographie oder gar von Geschichte reden wir lieber nicht.

Dafür wurde um so mehr Fleiß auf's Weibnähen, Häkeln, Sticken in verschiedenen Arten, auch auf's Stricken verwendet. Von einer Frau verlangte man, gleichsam als Meisterstück, daß sie ein Herrenhemd zuschneiden und nähen konnte. Eine Frau, die fertige Wäsche kaufte und sich mit gewirkten Strümpfen behalf, galt als der Ruin ihres Mannes, den sie zweifelsohne früher oder später an den Bettelstab bringen müßte.

Auf's Kleidermachen hielt man weniger; das war ein Männergeschäft und ziemlich allgemein hieß es, ein Frauenzimmer könne in diesem Fache nichts Rechtes zuwege bringen.

Das Confectionsgeschäft steckte noch in den ersten Anfängen. Brauchte der Mann einen Rock, so ging er zu seinem Schneider, ließ sich Maß nehmen und wanderte nun Kunde und Schneider in die Tuchhandlung, wählten den zusagenden Stoff, und dieser wurde erst dekatiert, ehe ihn der Meister der Nadel verarbeitete.

Wer würde heute eine so umständliche, schwerfällige Prozedur ertragen? Jetzt ist der Schneider zugleich Stoff-

händler, und es ist schon viel, wenn man sich Zeit dazu läßt, bis der Schneider nach Maß das gewünschte Kleidungsstück verfertigt. Man versucht früher, ob nichts Fertiges am Lager ist.

In größeren Städten war das Spinnen wohl schon sehr lange abgekommen und nur einzelne Hausfrauen kauften noch Garn und spannen sich das Nötige für den Hausbedarf an starker Leinwand.

Wer den Frauen zugehört, wie mühsam und augenanstrengend seine weiße Wäsche genäht wurde, der wird, wenn er auch selbst nichts mit der Nadelarbeit zu schaffen hat, den Erfinder der Nähmaschinen preisen. Welche Schwierigkeit machte in der Handarbeit eine kunstvolle Steppnäh. Es dürfte stimmen, wenn man sagt, eine feine Steppnäh, welche vollkommen gleichmäßig die Maschine in zwei Minuten herstellt, beanspruche bei Handarbeit zwei Stunden Zeit!

Und wie wurde anfänglich über die Nähmaschine losgezogen! Jetzt würde man eine Hausfrau, die absichtlich bei der Handarbeit verharrt, eine Verschwenderin nennen. Es hilft nichts, gegen das Gute, das die Erfindungen bringen, hartnäckig taub und blind bleiben zu wollen.

Gestrickt wurde früher an allen Orten und Enden; die Bürgersfrau und deren Töchter, welche um gute Gal-lerieplätze zu erringen, schon über eine Stunde vor Beginn ins Theater kamen, hatten ihren Strickstrumpf mitgebracht; in Bistritz, auf Landpartien, Abends nach Tische u. s. w. wurde gestrickt. Es war der Stolz jeder Braut, einen ganzen Stoß selbstgestrickter Strümpfe, selbgenähter Hemden, Bettwäsche und anderes in den Hausstand zu bringen.

Jetzt kauft man derlei fertig fast um denselben Preis, den man für Leinwand und Strickwolle ausgeben mußte. Unzweifelhaft haben dabei unsere Mädchen an Zeit gewonnen, die sie ja darum noch lange nicht mit Juwelnen zuzubringen brauchen, die ihnen aber zu ihrer sonstigen Bildung sehr zu statten kommt.

Gewiß war die selbstgesponnene Leinwand dauerhafter als das Gewebe, das man jetzt als Shirting, Chiffon

u. s. w. verkauft, gewiß war die eigens angefertigte Leinwand ächt, und nicht mit Baumwolle vermischt, aber teurer war sie denn doch, wenn wir den Kaufpreis des Rohmaterials, die Arbeitszeit, das Weben und Bleichen in Betracht ziehen.

Das chemische Laboratorium des Hauses, die Küche, wurde früher von der Hausfrau wie ihr Augapfel behütet, deren Stolz es war, recht viele blanke Geräte und Gefäße aus Kupfer, Zinn und Messing an den Wänden herumhängen zu haben; Geräte, welche oft jahrelang nicht gebraucht wurden, deren Reinhaltung aber sehr viel Mühe und Zeit beanspruchte. Jetzt hat man auch eine gute Anzahl von Ueberflüssigkeiten, verwahrt sie jedoch in Glaskränken und es ist gut, allerlei Rippes- und sonstige zierliche Unbrauchbarkeiten bei der Hand zu haben, wenn man jemanden zu einem Namenstage, zu Weihnachten oder bei sonstigen Anlässen beschenken will. Mit den Kaffserollen, Modeln, Formen, Schneeschlagbecken, Tortenmodeln u. s. w. ging das nicht an.

Welche Küchenrevolution brachte die Einführung des Sparherdes hervor! Wer kennt sie denn noch, die offenen Herde mit den Feuergruben, Rauchmüteln, den Dreifüßen, Bratspießen und Bratenwendern? Der alte bauchige Topf ist ganz verschwunden, und bald dürfte überhaupt durch das Blech- und emaillierte Eisen Geschirre die ganze Töpferware aus der Küche verdrängt werden. Damals sagte man: Nur ein Spießbraten ist gut; nur am offenen Feuer läßt es sich schmachtlich kochen; die irdenen Töpfe sind weit besser als die von Metall. Jetzt würde sich jede Hausfrau für ein Wirtschaften am offenen Herde bedanken.

Das Petroleum begegnete anfänglich großem Mißtrauen; freilich waren den gezogenen die Stearin- und andere Kerzen gefolgt, aber die elegante Lampe mit Brennmöl verdrängte die Kerzenwirtschaft; nur die Wachskerze behauptet sich noch in der Kirche und auf vornehmen Bällen; aus letzteren wurde sie durch Leuchtgas verdrängt, das ja auch schon in Kirchen Eingang gefunden hat, und die Zeit ist nahe, in welcher das elektrische Licht nicht nur

Feuilleton.

Eine teure Erinnerung an Kaiser Friedrich.

Von Rudolf Rabenast.

Am Morgen des 24. Dezember 1858 standen wir „Kompanie formiert“ auf unserm Kasernenhofe in der Lindenstraße unweit der Jerusalem Kirche, und der Feldwebel zog seine streckende Briefstasche, um die „Königswache“ zu kommandieren.

Schon war die lange Reihe der Posten fast aufgerufen und ich atmete im Hinblick auf die für den Abend im „Münchener Bierhause“ im Kreise von Studiengenossen geplante Christfeier leicht auf, — da ereilte mich ganz zuletzt noch das Verhängnis, und ich fiel — „Nachtposten, Prinzessin-Palais!“ — aus dem Memorial des Herrn Feldwebels.

Inzwischen war der zur „Königswache“ kommandierte Offizier eingetroffen, welcher das Wachkommando übernahm, um uns den Postendienst im Gedächtnis etwas aufzufrischen. Schließlich fand sich auch unser Kompaniechef ein und schärfte uns unter Hinweis auf das in unmittelbarer Nachbarschaft gelegene Militärarrestlokal eindringlich ein, bei Leibe keinen Fehler zu machen. Und diese Mahnung war gewiß eine berechtigte; hatten wir doch die Posten vor dem Palais des Prinz-Regenten und des Kronprinzen, sowie vor der Kommandatur und an andern besonders exponierten Stellen zu geben, ganz abgesehen von den ungezählten Wägen, welche die Königswache im Laufe eines Tages vor den passierenden Allerhöchsten Herrschaften zc. ins Gewehr gerufen wird.

Es war ein prächtiger Wintertag, und die Stunden von Mittags 1 Uhr, wo wir das „Kaiser-Franz Regiment“

ablösen, bis zum Abend waren wir wie im Fluge entschwinden. Um 7 Uhr abends hatte meine Stunde geschlagen, das Kommando „abmarschirt!“ erfolgte, und ich segelte so flott, als es der fürchtbar schwere Wachmantel gestattete, über den Opernplatz, um auf zwei Stunden in dem Garten des Prinzessin-Palais zu verschwinden.

Mein Vorkamm übergab mir die einfache Wachinstruktion, und gleich darauf befand ich mich allein auf dem mit ansehnlichen Bäumen bestandenen Terrain, welches ich als Sicherheitsposten nach allen Richtungen fleißig abzusuchen hatte.

Das Palais lag bis auf zwei matt erleuchtete Fenster des Erdgeschosses in völliger Dunkelheit da, und die Totenstille auf diesem historischen Stücken Erde stand in einem merkwürdigen Gegensatz zu dem gewaltig pulsierenden Verkehr auf dem Opernplatz, von welchem ich nur durch eine mächtig hohe Mauer getrennt war.

Nach Verlauf einer Viertelstunde hatte ich den Garten von bekanntlich sehr bescheidenen Dimensionen nach allen Richtungen abgesucht und mich überzeugt, daß außer mir sich kein Mensch in demselben befand.

Während ich nun vor der höchst schlichten Gartenfront des Palais auf- und abschrift, trat der Schlosskafellan heraus und rief mir zu: „Aufgepaßt, Posten, es ist möglich, daß der Kronprinz hier durchkommt, wenn er sich zur Christbescherung begiebt!“

Diese Kunde elektrifizierte mich natürlich, ich trat wiederum meine Wanderung durch den Garten an, hielt mich aber ausschließlich in dem südlichen Teile desselben auf; denn nahm der Kronprinz wirklich diesen Weg zur Christbescherung bei seinen erlauchten Eltern, so hatte ich ihn nur von dieser Seite des Gartens zu erwarten.

Niemals zuvor und niemals nachher habe ich eine Thür mit solcher Spannung beobachtet, wie die, durch welche

der Kronprinz eintreten mußte. Eine volle Viertelstunde hatte ich mit wahrer Inbrunst an diesem Holzgebilde gehangen, als ich endlich den Glauben an die Verkündigung des Kafellans verlor und mich, von der empfindlichen Kälte und dem Pflichtgefühl getrieben, scharfen Schrittes nach der vernachlässigten Nordseite zurück begab.

Es überkam mich nun eine gewisse Sehnsucht nach dem „Münchener Bierhause“, die ich durch eine gewisse geistige Thätigkeit zu verschenden suchte; ich machte mich nämlich daran, den ungefähren Flächeninhalt des Gartens auf dem Wege der Triangulation zu berechnen, was beiläufig bemerkt wegen der erforderlichen Durchkreuzung des Terrains ganz gut zu meiner Instruktion paßte. Fast war ich schon mit dem ersten rechtwinkligen Dreieck, als dessen Katheten ich die Gartenmauer am Opernplatz und die Front des Palais supponierte, zu Stande, als ich im südlichen Teile des Gartens den scharfen Schritt eines Menschen wahrnahm. Ich ging sofort dem sich Nähernden determiniert entgegen, in welchem ich alsbald einen in den Mantel dicht eingebüllten Offizier erkannte.

Als ich mich demselben auf die vorgezeichnete Entfernung genähert hatte, trat ich mit „links — um“ kurz zur Seite und sagte mit einem „hörbaren Kluck“ das Gewehr an. „Welche Zeit ist es, Posten?“

„Seeben hat es ein Viertel nach acht Uhr geschlagen, königliche Hoheit.“

„Was sind Sie für ein Landsmann?“

„Ein Thüringer, königliche Hoheit.“

„Aber, wie kommen Sie da zum Leib-Regiment?“

„Ich bin Student, königliche Hoheit, und habe zur Ableistung meines Dienstjahres dieses Regiment gewählt.“

„Machen Sie es sich bequem!“ — Mit diesen Worten schob mir der Kronprinz ohne Weiters das Gewehr auf die linke Schulter.

in Fabriken und einzelnen Kaffeehäusern, sondern in jeder Straßelaterne, in jeder Wohnstube des Städters brennen wird.

Nur in den Lokalmuseen der Zukunft wird man, wie jetzt durch die Garnische in Zeughäusern, an die Vergangenheit erinnert werden, an das Leben, den Haushalt und die Sorgen unserer Großeltern durch die außer Acht gelassenen Geräte, als da sind: Spinnrad, Kockenstock, Kerzengußform, Oellampe, Tischsechere, Bratspieß, Stricknadel, Zinneller, irdene Töpfe, Zwirnhöpel, Schlüsselkorb, alte Feuerzeuge und viele andere einst höchst notwendige, jetzt unbekannt gewordene Gegenstände.

Politik und Heerwesen, Justiz, Unterricht, Verkehr, das gewerbliche Leben, sogar die gewiß zähe, am alten feithaltende Landwirtschaft haben vorwärts schreiten oder sich vorwärts drängen lassen müssen; warum sollen also die Frauen bei Spinnrad, Handnäherei und Strickstrumpf verweilen? Jeder vernünftige Fortschritt ist willkommen und wir glauben, trotz Nähmaschinen und Patentstrickerei kann jede Frau, wenn sie nur sonst will, eine gute Hauswirthin werden. Ungeachtet aller Maschinen und sonstiger Behelfe wird es Frauen, die Nützlichs schaffen wollen, nie an Arbeit fehlen. Nähadel und Strickstrumpf allein machen auch nicht selig.

Heilige drei Könige.

Wir heilige drei Könige, wir folgen einem Stern, Wir essen und trinken, doch bezahlen wir nicht gern.

Das ist der Spruch, der nicht nur zu Köln am Rhein gehört wird, der hinausdringt bis zu der Ostsee und von der Elbe bis zum Nordmeer. Nicht nur, wo die Gebirge der drei Männer ihre Ruhestätte gefunden haben sollen, schallt der Gesang, sondern selbst im protestantischen Norden erklingt er am 6. Januar wieder, dem Tage, der den drei Männern geweiht ist. Wie sie dem Sterne nachfolgten, um niederzuknien vor dem Christkindlein, so ziehen die Kinder dem goldpapierernen Sterne nach, um nicht Gaben zu bringen, sondern sie sich in Maskentracht zu holen. Am Abend des heiligen Dreikönigtages ist der phantastische Auszug, der unter dem Gesange der angeführten Strophen stattfindet. Am Rhein ist kein Haus, das sich nicht öffnet und die Gaben der Wilde darreicht. Und weiter ziehen die Kinder, und weiter tönt ihr Gesang, das ganze Dorf, die ganze Stadt hindurch, während des ganzen Abends.

Drinnen aber flammt noch einmal der Tannenbaum in seiner Schöne auf und begleitet die weiterziehenden armen Kinder, die ihre Gaben empfangen haben.

Es ist nicht wahr, daß die Tanne der heilige Baum unserer Altvordern gewesen ist, im Gegentheil war dies die Eiche und die Linde. Sie, die dunklen Riesen sollten uns die Demut vor Augen führen, daß wir uns nicht überheben sollten, aber wie mit den drei Weisen aus dem Morgenlande, die holen, statt zu bringen, ist es mit der Tanne ergangen. Ihr gleichmäßiges Grün, ihr wonne-

„Und was studieren Sie denn?“
„Das Berg- und Hüttenfach, königliche Hoheit.“
„Ein interessantes Studium. — Ich habe während meiner Studienzeit in Bonn auch einmal eine Grube be-
fahren, aber ich gehe nicht wieder hinein, es ist doch gar zu unbequem da unten. Welche Bergwerke haben Sie besucht?“
„Den größten Teil meiner praktischen Ausbildung habe ich auf den Werken der „Mansfelder Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft“ verbracht.“

„O, die kenne ich auch, wenn auch nur durch ihre schönen „Segensathalen“ — bemerkte der Kronprinz launig und forderte mich dann auf, ihm Einiges über die Gewinnung des Kupferschiefers, sowie über die Lage der dortigen Bergarbeiter mitzuteilen.

Mit „Gewehr über“ neben dem Kronprinzen einher-
schreitend, unterzog ich mich des gewordenen Auftrags, und die liebenswürdige, ja wahrhaft herzliche Weise des hohen Herrn machte mir dies so leicht, als ob ich etwa mit einem älteren Kameraden vom „Schlegel und Eisen“ über diese Dinge spräche. Als ich die Lebensverhältnisse der Mansfelder Bergleute schilderte, fiel mir der Kronprinz ins Wort:

„Ein hartes Brod, welches diese Leute essen!“
„Ja wohl, königliche Hoheit! Und doch sind sie zufriedene, fröhliche Menschen. Unsere sachmännliche Poesie hat ein Lied, welches dies sogleich im Eingangssverse: „Ach lobe mir das Bergmannsleben, ein Jeder lobt sich seinen Stand“ aus-
spricht. Man macht dem Bergmann einen gewissen Dinkel dem anderen Arbeiter gegenüber zum Vorwurfe und zwar nicht ganz ohne Grund. Ich habe selbst meine Heimat in einem der Bergmannsdörfer am Südrhange des Harzes, und ich weiß, wie stolz die Leute auf ihre Tracht sind und wie ihnen die „Puffjacke“ des Beamten als die prächtigste aller Uniformen gilt.“

Der Kronprinz lachte über meine letzte Bemerkung herzlich und fragte mich schließlich nach meinem Namen, den ich ihm buchstabierend wiederholen mußte.

„Ein selbster Name; — da haben Sie ja die beste Gewähr, ein hohes Alter zu erreichen“, bemerkte er scherzend.
„Und doch, königliche Hoheit, ist diese Gewähr nicht ganz zutreffend, da ich den Vater leider in meiner frühesten Kindheit verloren habe.“

Der Kronprinz sah mir bei dieser Mitteilung einen Moment mit rührender Theilnahme ins Auge (niemals werde

voller Duft hat das Bild der Demut längst verwischt und das altdeutsche Jucklapp tönt auch in dem Gesange wieder, in dem humoristischen Schlusse: „bezahlen wir nicht gern.“

So hat sich die Bedeutung völlig verändert und die Tanne beleuchtet noch einmal mit ihrer Illumination am 6. Januar den Umzug der Weisen aus dem Morgenlande. Wo der Baum, der zur Christnacht gelichtet, gestanden, dahin ziehen die drei Kinder unter Trommelschlag, von einem Gehöft zum andern und singen laut:

„Wir heilige drei Könige u. s. w.“

Die Tage, welche zwischen Weihnachten und dem heiligen Dreikönigtage liegen, sind geweiht, an ihnen hört die schwierige Arbeit auf. Es darf an ihnen nicht ge-
waschen werden und der Aberglaube hat sich dahinter ge-
setzt und schreit: „Wer ein Stück Wäsche waschen läßt, bringt eine Leiche in das Haus.“

Auch soll man nach den zwölf Tagen, die zwischen Weihnachten und dem heiligen Dreikönigtage liegen, deutlich erkennen, wie die zwölf Monate des neuen Jahres sein werden. Wenn es aber nicht eintrifft, so soll man nicht unmutig werden und nicht den Tagen zürnen, die falsch vorausgesagt haben, sondern sich damit trösten, daß der Kalender auch falsch meldet und selbst die Zeitungen und Sternwarten mit ihren Witterungsberichten sich täuschen.

Der heilige Dreikönigtage ist gewissermaßen der Vorherrscher des späteren Carnevals und weht den Zauber desselben voraus in das Eisfeld und über die gefrorene Erde.

Ueber das Abschiedsbanquet

zu Ehren Sr. Hochgeborenen des Herrn Baron Des. Vaußy wird uns berichtet:

Ein außerordentliches Publikum versammelte sich im städtischen Gasthause, um noch einmal den hochgeborenen Herrn Baron Vaußy in seiner Mitte zu feiern. Um die siebente Abendstunde trat unter brausenden Eisenrufen der scheidende Herr Obergespan in den vollgefüllten Saal. Nicht allein der engere Kreis der Beamten war da festlich versammelt, anwesend waren da viele von Nah und Fern, nahe an 200 Gäste, aus unserem und dem benachbarten Comitats. — Unter den Anwesenden sahen wir: Herrn Regimentskommandanten Oberst Jedra, Oberstlieutenant Payer, Hauptmann Kriner; von der Landwehr: Herr Oberstlieutenant Orgonás, Hauptmann Vashoffy und viele andere Offiziere, Herr Gerichtspräsident Adolf Kenyeres, Justizdirektor Laimner, r.-kath. Stadtpfarrer Deesli, griech.-kath. Stadtpfarrer Szilassy u. a. m. Während des Essens wüßten Toaste die animierte Unterhaltung; den Reigen eröffnete Herr Obergespan Kenyeres, der ebenso wie Landesadvokat Georg Vow die großen Verdienste des Scheidenden in kurzen Zügen feierte. Herr Schulinspektor Dr. Havas feierte die unvergänglichen Thaten des Scheidenden, die er auf materiellem und geistigem Gebiete treu seinen politischen Prinzipien vollbracht hat. Nach kurzer Zeit leerte Sr. Hochgeborenen sein Glas auf das Blühen und Gedeihen des ungarischen Staates; in seiner Rede sagte er beiläufig: „Was ich geschaffen, habe ich in dem

ich diesen unaussprechlich gütigen Blick vergessen) — sagte mich dann bei den Schuppenfedern des Helmes und führte mich dicht unter die am Portale brennende Laterne, wo er mir noch einmal scharf ins Gesicht sah und bemerkte:

„Ihr Gesicht ist leicht zu behalten; aber — Sie haben ja noch keinen Bart? Wie alt sind Sie denn?“

„Dreißentwanzig Jahre, königliche Hoheit!“
„O, dann geben Sie nur die Hoffnung auf! — als ich in Ihrem Alter war, trug ich schon meinen Bart wie jetzt.“

(In Parenthese bemerkt, hat sich diese Prophezeiung vollständig erfüllt, denn ich habe es bis heute nicht über einen schwachen Versuch hinausgebracht.)

„Doch, ich muß mich beeilen, zur Christbescherung zu kommen; sonst komme ich zu kurz. Gute Nacht, lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden!“

Mit diesen freundlichen Worten schritt der hohe Herr schnell nach dem Ausgange zum Opernplatze, durch welchen er im nächsten Augenblicke verschwand.

Wir Studenten hingen mit der Jugend glühender Verehrung an unserem ritterlichen Kronprinzen; ich hatte soeben das Glück gehabt, dem geliebten Herrn Aug' in Auge gegenüber zu stehen und den Zauber seiner Leutseligkeit zu erfahren. Ich befand mich in der frohesten Weihnachtsstimmung, und als ich um 11 Uhr zum zweiten Male meinen Posten bezogen hatte, und dann von der Klosterkirche her das Glockenspiel mit einer Weihnachtsmelodie die Stunde der Mitternacht feierlich kündete, wurde es mir ganz eigen ums Herz, und der Himmel schien mir mit seinen funkelnden Sternen zur Erde herniederzugenähen: „Stille Nacht — heilige Nacht!“

Zum dreißigsten Male lege ich mir nun diese tenere Erinnerung an meinen Weihnachtsfest; aber neben dem 24. Dezember 1858 steht heute der 15. Juni 1888. — Un-
sägliche Wehmut zieht mir das Herz zusammen, — mein Auge kann den strahlenden Christbaum nicht ertragen, und wie an jenem Tage der Trauer steigt meine Klage zum Himmel empor:

„Ach kann es nicht verstehen, — mir fehlt Dein Heldenmut, —
Fahr' wohl, geliebter Kaiser, so brav — so treu — so gut!“

unerschütterlichen Glauben meiner Pflichterfüllung gethan, ich habe dem Staatsgedanken Verwirklichung geben wollen, der allein in unserem Vaterlande möglich ist, nämlich Förderung der ungarischen Staatsinteressen; dabei habe ich aber dem Culturleben der Nationalitäten im Lande im Rahmen des Gesetzes keine Schranken gesetzt. In einem modernen Rechtsstaate kam es nur eine leitende Nation, nur eine Sprache geben. Wenn ich nun nicht allen gerecht werden konnte, so liegt dies in der Natur der Sache, auch habe ich nicht nach Popularität gerungen, dies ist eben sehr schwer, denn derjenige, welcher sie sucht, findet sie in den meisten Fällen nicht.

Herr Gymnasialdirektor Ciocan aus Raşod hob ebenfalls die großen Verdienste, unter ihnen die Mithätigkeit des Scheidenden hervor; Bürgermeister Pellion sprach im Namen der Stadt den gebührenden Dank für die Opferwilligkeit des Scheidenden aus, Opferwilligkeit nämlich insofern er das Entstehen irgend eines Werkes zum Wohle der Stadt durch seine Befürwortung jedesmal auf das Wärmste beim Minister unterstützte. Von zündender Wirkung und von brausenden Eisenrufen war der Trinkspruch des jungen Redners Dr. Werner. Poetisch schön verglich er den Scheidenden mit einem Bergmann, der aus dem tiefsten Schacht der Erde die Schätze hervorhole; dann hob er hervor, daß Sr. Hochgeborenen nicht für immer scheide, sondern die Nation selbst werde ihn über kurz oder lang auf den ihm schon längst gebührenden, leitenden Platz zurückrufen.

Ferner toastierten noch Comitatsobernotar Ruales, Bürgergeldirektor Szajna, Gerichtsrat Tamas, Rabbiner Horowitz u. a. m., welche Toaste wir wegen Mangel nicht alle wiederbringen können. Nachdem noch Herr kgl. Notar Kellner auf das feste Pflichtbewußtsein Sr. Hochgeborenen sein Glas leerte, wobei er scherzhaft bemerkte, daß Sr. Hochgeborenen auch heute mit seinem Erscheinen seiner letzten Pflicht folgte, erhob sich der Scheidende nochmals und nahm von den Versammelten Abschied, hervorhebend, daß er seine politische Laufbahn nicht verlassen habe, sondern dem Vaterlande seine Dienste auch ferner weihen werde, daß er auch von den Versammelten nicht für immer scheide, sondern hoffe, daß sie sich im Privat-
sowohl als öffentlichen Leben treffen und dann werde er als Freund dem Freunde die Rechte reichen und wo es in seinen Kräften stünde, nach bestem Wissen und Gewissen mit Rat und That behülflich sein.

Aus der Communitätsitzung vom 21. Dezember 1890.

Vorsitzer: Bürgermeister Martin Pellion.

1. Der Stadtmagistrat legt den Commissionsbericht in Angelegenheit der Unterbringung des erhöhten Mannschafsstandes der in Wittrig garnisonierenden zwei Honvedbataillone vor. Diefem Berichte und dem demselben angegeschlossenen Vergütungsansweise gemäß würden seitens des k. Honvedärars für den erforderlichen Zubau jährlich fl. 2048.65 gezahlt werden, dagegen für die bis zur Herstellung dieses Zubaus aufzunehmenden Chemalien und zwar a) für die Süße Kobelich'sche Chemalie fl. 323.70, b) für die Wagner'sche fl. 295.

Ueber Antrag des Ausschusses wird diesbezüglich beschlossen:

1. Die Stadtcommunität bleibt bei ihrem Beschlusse vom 13. October 1890, da der Honvedgarnisonsstand für Wittrig gegenwärtig noch immer nicht durch ein ministerielles Reskript definitiv geregelt erscheint.

2. Die Ausführung des Zubaus bleibt solange sistirt, bis die ministerielle Regelung des Honvedgarnisonsstandes erfolgt sein wird.

3. Die als geeignet befundene Süße Kobelich'sche Chemalie sei unbedingt, die Wagner'sche jedoch nur in dem Falle vom 1. Januar 1891 zur Unterbringung des erhöhten Honvedmannschafsstandes aufzunehmen, wenn der Eigentümer sämtliche Thüren, Fenster, Schloffer und Fußböden aus eigenen Mitteln herstellt.

4. Mit der Durchführung dieser Angelegenheit wird der Stadtmagistrat betraut.

2. Ein Plan und Kostenüberschlag über den Aufbau zweier Fuhrwerks-Kemisen für 28 Fuhrwerke in der Honvedkaserne liegt vor. Nach der Zuschrift des Honvedstationskommandos vom 11. October 1890 würde seitens des Honvedärars eine jährliche Mietzinsvergütung von fl. 384 gezahlt werden. Die Kosten dieses Baues beziffern sich mit fl. 5295.53. Ueber Antrag des Ausschusses wird beschlossen:

a) Der Neubau der angeführten Wagenkemisen für 28 Fuhrwerke sei zu bewerkstelligen.

b) Der diesen Bau betreffende Alt ist nach Ablauf der Refursfrist samt den Plänen dem Comitats zur Genehmigung vorzulegen.

c) Die Kosten sind aus der Comitats-Dotation für Kasernbauten zu decken.

3. Der Stadtmagistrat legt das Commissionsprotokoll in Angelegenheit der Erhebung der sanitären Mängel, die sich in den Wohngelegenheiten der Schwarzenberg-Kaserne herausstellen.

Der ständige Ausschuss beantragt diesbezüglich:

a) Die Stadtcommunität überläßt dem k. u. k. Militärstationskommando die Schwarzenberg-Kaserne, welche nach dem Bau der städtischen Franz-Josefs-Kaserne zur Transferral-Bequartierung bestimmt war, auch weiterhin zum ständigen Mannschafstbelag.

b) Die Ameliorierung dieser Kaserne wird nach eingeholter höherer Genehmigung und mit Rücksicht auf die Cassa-Bestände nach und nach durchgeführt werden.

c) Bis zur Durchführung der Ameliorierungen lehnt die Commune die Aufnahme von Chemalien ab und muß sich auf das entschiedenste dagegen verwahren, daß in Folge sporadisch aufgetretener typhöser Erkrankungen auf Grund des regimentärärztlichen Sanitätsberichtes, entgegen den bestehenden Anordnungen, die Kaserne evacuirt werde. Sie gestattet deshalb nur ausnahmsweise im Zwecke der Erhebung der Ursachen der in der Schwarzenberg-Kaserne aufgetretenen typhösen Erkrankungen, daß über den Normalbetrag zwei in der Schwarzenberg-Kaserne bequartierte Kompagnien, ohne daß hiedurch ein Präjudiz geschaffen werde, bis zum 1. März 1891 in die Franz-Josef-Kaserne dislocirt werden.

d) Die Dislocation einer dritten Kompagnie in die für den erhöhten Mannschaftsstand der Honvedtruppe aufgenommene, sogenannte Süße-Rohrlisch-Chemalie kann bis zum 1. März 1891 nur mit Einwilligung des Honvedstations-Kommandos belegt werden.

e) Bis zur Lösung der Markterendefrage und längstens bis 1. März 1891 kann der Stab in das Markterendengebäude der Franz-Josef-Kaserne gegen Entrichtung des für die Markterenderei entfallenden Mietzinses verlegt werden.

f) Für die in den Mannschaftswohngebäuden der Franz-Josef-Kaserne und der Süße-Rohrlisch-Chemalie provisorisch bis 1. März 1891 dislocierte Mannschaft werden keine Unterkunftsgebühren beansprucht.

g) Die kommissionell beantragte Neulegung der Fußböden wird von der genauen technischen Untersuchung der Schwarzenberg-Kaserne abhängig gemacht, dagegen die sofortige Anbringung von Ventilatoren im lüftseitigen Trakte angeordnet, da man die aufgetretenen typhösen Krankheitserscheinungen nur der Ueberfüllung der Kaserne und der nicht entsprechenden Ventilation der Räume zuzuschreiben geneigt ist.

4. Die städtische Eisenschmiede- und Wagnerarbeit pro 1891 hat Friedrich Petri mit einem 38-prozentigen Nachlaß erstanden.

Tagesnachrichten.

Volkswanderung in der Wiener evang. Kirche A. B. im Jahre 1890.

Geboren: 68 Knaben, 48 Mädchen, zusammen 116 gegen 120 im Jahre 1889; um 4 weniger. Gestorben: 65 Männliche, 56 Weibliche, zusammen 121 gegen 103 im Jahre 1889; um 18 mehr. Getraut wurden 32 Paare gegen 39 im Jahre 1889; um 7 weniger. Confirmirt wurden: 50 Knaben, 62 Mädchen, zusammen 112, um 21 mehr als im vorigen Jahre.

Table with 2 columns: Category and Count. Rows include: Eingewandert (9 M., 5 W., zus. 14), Ausgewandert (1 M., 1 W., zus. 2), Mehr geboren als gestorben (3 M., — W., zus. 3), Demnach Zuwachs (13 M., 6 W., zus. 19), Mehr gestorben als geboren (— M., 8 W., zus. 8), Ausgewandert (— M., 1 W., zus. 1), Demnach wirklicher Zuwachs (13 M., 3 W., zus. 10).

Die Seelenzahl am Schlusse des Jahres 1889 war Männl. 2404, Weibl. 2440, zusammen 4844. Hiezu 13 Männl. Zuwachs, 3 Weibl. Abgang beträgt die Seelenzahl am Schlusse des Jahres 1890: Männl. 2417, Weibl. 2437, zusammen 4854.

Orgelreparatur. Die schon seit geraumer Zeit notwendig gewordene Reparatur unserer schönen Orgel konnte endlich aus Mitteln einer erlen Spende im Laufe December vorigen Jahres durchgeführt werden, so daß wir am ersten Christtag in unserem Gotteshause wieder von den vollen und reinen Tönen der Orgel begrüßt wurden. Der Ruf, dessen sich Orgel- und Altarbauer Josef Nagy wegen der Präzision und Dauerhaftigkeit einiger von ihm in unserem Kirchenbezirke bereits durchgeführten Orgelarbeiten erfreut, bürgt für die Güte der Arbeit auch bei unserer Orgel — so wollen wir's wenigstens hoffen.

Hymen. In der evang. Pfarrkirche A. B. fand gestern, Sonnabend, den 3. Januar l. J. 1/4 Uhr nachmittags, die Trauung des Alt-Redner Subdirectors, Herrn Gottfried v. Vanl mit Fräulein Hermine Schell statt.

Das Offizierskorps der vaterstädtischen Garnison veranfaßt am 17. Januar und 7. Februar l. J. je ein Tanzfränzchen und am 31. Januar ein Konzert. — Das mit einer Tanzunterhaltung verbundene Konzert am Sylvesterabend war sehr besucht und wurde bis spät in die Nacht recht wacker getanzt.

Die Kälte hält beiläufig seit acht Tagen ununterbrochen an und erreichte 10—11 Grade Reaumur.

Eine bemerkenswerte Statistik über den Einfluß des Turnens auf die körperliche Entwicklung haben zwei französische Aerzte auf Grund zahlreicher Beobachtungen durch eine Reihe von Jahren aufgestellt. Danach hat in fünf Monaten unter je 100 Turnern zugenommen: der Umfang des Brustkastens bei 76 um 2 1/2 Cm., des Oberarmumfells bei 82 um 1 2/8 Cm., des Unterarmes bei 62 um 0 5/7 Cm., des Schenkels bei 63 um 1 3/8 Cm., der Wade bei 36 um 0 8/2 Cm. Als naturgemäße Folge der Muskelentwicklung erscheint nun auch die Zunahme der Kräfte. Das allgemeine Hebervermögen vermehrte sich unter je 100 Turnern: bei 26 um 25 Kg.; die Greifkraft der Hände (Zusammenfassen) bei 81 um 10 Kg. Mit der Entwicklung des Muskels entwickelt sich auch dessen Arbeit; dagegen aber

nimmt selbstverständlich das Fett und damit auch das Gesamtgewicht des Körpers ab. In fünf Monaten hat bei 63 unter 100 Turnern das Gewicht um 7 1/2 Kg. abgenommen. Was die von den Geignern der Leibesübungen so oft ins Treffen geführten Unzulückfälle anbelangt, so ereignen sich auf dem Turnplatz in einem Zeitraum von sechs Jahren bei 8000 Männern 30 Verrenkungen, 2 Knochenbrüche und 19 Beschädigungen ganz untergeordneter Natur. Somit also kommen im Durchschnitt während eines Jahres nicht einmal neun Körperverletzungen auf 8000 Mann oder ungefähr eine auf je 1000 Turner.

Häuser aus Sägespäbhen. Die Fortschritte der Technik sind ebenso mannigfaltig als überraschend. Häuser vollständig aus Eisen hergestellt oder aus comprimierter Papiermasse, aus Hochofenschlacken u. dgl. ist nichts Neues mehr, aber praktisch und billig herstellbare Häuser, Schuppen, Stallungen und dergleichen Gebäude aus comprimierten Sägespäbhen dürfte wohl etwas noch nicht Dagewesenes sein.

In kleinerem Maßstabe bereits mehrfach ausgeführt, werden jetzt, wie das Bureau für Patentangelegenheiten von G. Brand, Berlin, SW. Kochstraße 4*) mitteilt, mehrere größere Bauten aus diesem Material in Angriff genommen und sind zu diesem Zweck in der mit dem kgl. Polytechnicum in Charlottenburg verbundenen technischen Prüfungsanstalt eingehende und umfassende Versuche nach allen Richtungen hin mit diesem Material gemacht worden.

Sägespäbhe, die wegen ihres großen Feuchtigkeitsgehaltes bisher wenig Verwendung hatten und in großen Sägemühlen als belästigender Abfall galten, werden mit bestimmten, billigen, pulverisirten Mineralien vermischt, wobei die denselben innewohnende Feuchtigkeit zur Bindung des Minerals absorbiert wird und sodann in Formen von Backsteinen, Pflastersteinen u. dgl. unter starkem hydraulischem Druck gepreßt, (1 1/2 Millionen Kilo Druck auf den Quadratmeter).

Es hat sich bei den oben erwähnten Versuchen herausgestellt, daß das so gewonnene Baum- und Pflastermaterial keinerlei Feuchtigkeit mehr anzieht, außerordentlich fest und von verhältnismäßig geringem spezifischem Gewicht ist, auch ist es keinerlei Verwitterungen unterworfen. Die Feuerfestigkeit ist eine fast absolute, indem bei den Versuchen ein Würfel von 7 Cm. Seitenlänge während 5 Stunden einem starken Kohlenfeuer ausgesetzt wurde und vollständig unversehrt blieb.

Ein weiterer Vorteil ist, daß das Material mit der Säge bearbeitet und in beliebiger Farbe hergestellt werden kann, so daß bei dem Bau von Sägespäbhäusern auch der Ornamentik und angenehmer Colorierung Rechnung getragen werden kann.

Das Giffard-Gewehr. Das Raffinement in der Konstruktion von Schusswaffen nimmt von Tag zu Tag größere Dimensionen an und eine Erfindung überbietet die andere, um in der möglichst kürzesten Zeit eine möglichst große Anzahl Schüsse abgeben zu können.

Kaum hat sich das Staunen und die Verwunderung über das Magazingewehr, mit dem 25 Schuß in der Minute abgegeben werden können, und über das fast ganz rauchlose Pulver etwas gelegt, so erscheint ein neuer Erfinder, Paul Giffard in Paris, auf der Weltausstellung, der ohne alles Pulver schießt und in 2 1/2 Minuten 350 Schüsse abfeuern kann.

Von dem Bureau für Patentangelegenheiten (G. Brandt*), Kochstraße 4, Berlin, gehen uns folgende Mitteilungen über diese jedenfalls originelle neue Waffe zu.

Das Gewehr unterscheidet sich im Aeußeren wenig von einem gewöhnlichen Hinterlader, nur daß unter dem Gewehrlauf noch ein zweiter kürzerer Lauf angebracht ist, der den Behälter für die Triebkraft enthält, die, wie schon gesagt, nicht aus Pulver oder ähnlichem explosivem Material besteht, sondern aus comprimierter Kohlenäure.

Es ist bekannt, daß es der Wissenschaft gelungen ist, durch Anwendung außerordentlich hohen Druckes die verschiedenen Gase, resp. Luftarten in tropfbar flüssigen Zustand zu verwandeln und eignet sich hierzu am besten Kohlenäure, weil es das schwerste aller Gase ist; dieselbe giftige Luft, die aus geschlossenen Oefen anströmt, aus der Lunge der Menschen und Tiere ansaugt wird und auch den Schaum auf meißneren Getränken bildet.

Diese Luftart wird bei dem warmen Drucke von 40 Atmosphären flüssig und wird in diesem Zustande bereits in der Technik als Triebkraft, sowie bei Hydraulikapparaten vielfach angewandt, und nun von Giffard anstatt Pulvers zu einem kontinuierlichen Kugelfortschießern aus dem Gewehrlauf benützt. Sobald nämlich einem kleinen Quantum des flüssigen Gases der Austritt aus dem Behälter gestattet wird, nimmt es wieder die Luftform an, wezu es eines unverhältnismäßig größeren Raumes bedarf und in der gleichen Weise wirkt, wie die sich aus dem Pulver entwickelnden Gase. Da nun bei dem Uebergang der Flüssigkeit in Luft keine Wärme, sondern im Gegentheil Kälte erzeugt wird, so kann auch eine Erwärmung des Laufes, und in Abwesenheit jeglichen Kohlenstoffes, eine Verschleimung der Läufe nicht stattfinden und daher die Möglichkeit des kontinuierlichen schnellen Feuers; auch soll bei dem Schießen durchaus kein Rückstoß erfolgen.

Automatischer Kartenmisch Apparat. In neuester Zeit sind zwei derartige Wunderwerke erfunden und patentirt worden, über deren einen uns das „Erste Budapest Patent“ und technische Bureau von Ingenieur Alex. Weigl (VIII. Kerepeser Straße 79) folgendes berichtet.

Der Apparat ist an dem Spieltische angebracht und funktioniert in nachstehender Weise: Eine kräftige Rechtsdrehung eines der beiden an dem Apparate angeordneten Handgriffe setzt diesen in Thätigkeit. Die Karten werden dann in den Schütz der Tischplatte gesteckt, der Mechanismus arbeitet nunmehr selbstständig und die Karten verschwinden nach und nach. Wenn die Karten passiert sind, wird der Handgriff in der gleichen Richtung getreht, worauf dieselben von selbst wieder auf der Oberfläche des Tisches erscheinen. Man kann dann ein zweites Spiel Karten einstecken, bei welchem sich das Mischen in gleicher Weise vollzieht, während das erste Spiel angesetzt und die Partie gespielt wird. Inzwischen ist das zweite Pack Karten fertig gemischt, man nimmt dieses zur

*) Dieses Bureau erteilt unsern geehrten Abonnenten Auskunft über Patentangelegenheiten gratis.

Hand und läßt während dessen wieder das erste mischen. — Auf diese Weise fällt der Aufenthalt vollständig weg, welchen das Mischen sonst beansprucht und die Beteiligten können ihre Aufmerksamkeit ausschließlich dem Spiele widmen. Der automatische Spieltisch ist eingerichtet für Karten von 65 Mm. Breite, welche dünn, glatt polirt und womöglich mit abgerundeten Ecken versehen sein sollen. Es wird angegeben, daß durch die Vorrichtung jede Karte beim Mischen ihre Lage verändert, was beim zweimaligen Mischen in 20 Sekunden 52 Vertellungen, entsprechend den 52 Karten, ausmacht; dies wäre allerdings das beste Zeugnis für die Leistungsfähigkeit und die praktische Einrichtung des Mechanismus. Leider fehlen über letzteren nähere Angaben gänzlich.

Der Mensch in Zahlen ausgedrückt. Ein amerikanischer Physiologe giebt über die Zusammensetzung des menschlichen Körper folgende Daten an: Derselbe enthält 150 Knochen und 500 Muskeln, das Gewicht des Blutes eines Erwachsenen beträgt etwa 15 Kilogramm. Das Herz hat gewöhnlich 15 Centimeter im Durchmesser; es schlägt 70mal in der Minute, 4200mal in der Stunde, 35,792,000mal im Jahre; jeder Schlag befördert 44 Gramm Blut, 2030 Gramm in der Minute, 132 Kilogramm in der Stunde und 58 1/2 Centner an einem Tage. Sämtliches Blut des Körpers geht in drei Minuten durch das Herz, und unsere Lungen enthalten im normalen Zustande 5 Liter Luft, im Durchschnitt jedoch atmen wir 120mal in der Stunde, wezu wir 300 Liter Luft verbrauchen. Die Haut besteht aus drei Lagen, deren Dicke von 6 Millimeter bis 3 Millimeter wechselt; jeder Quadrat-Centimeter Haut enthält 12,050 Schweißpörcchen oder Poren, ihre Gesamtlänge im ganzen Körper beträgt 50 Kilometer.

Preisverzeichnis über photographische Apparate. Unter dieser anspruchslosen Bezeichnung ist soeben ein stattlicher Quartband von 120 Seiten erschienen, in welchem die Firma „R. Lechner's phot. Manufactur, Graben 31“ in systematischer Reihenfolge alle Apparate und Bedarfsartikel für Amateur-Photographen beschreibt und anführt. — Dieser Katalog ist für Jeden, der sich mit Photographie beschäftigt, oder die Absicht hat, dies thun zu wollen, von größtem Interesse: ersterem bringt er in übersichtlicher Darstellung alle Neuerungen bis auf die letzten Tage, während er denen, welche der Amateur-Photographie sich erst widmen wollen, eine Reihe vorzüglicher Apparate und completer Ausrüstungen darbietet. Der beschreibende Text ist durch nahezu 200 vorzüglich in Holzschnitt ausgeführte Illustrationen ergänzt, und somit vermag wohl auch Derjenige, dem die Photographie noch ganz fremd ist, sich leicht zu orientieren und sich ein Urteil zu bilden, was für ihn nötig ist und was nicht. Dieser Katalog, der ein Prachtwerk genannt zu werden verdient, ist von obgenannter Firma um den Preis von 60 kr. zu beziehen.

Toilette- und Parfümerien der k. und k. österr.-ungar. und k. griech. Hofparfümeriewaren-Fabrik S. G. Popp in Wien und deren Filialen in Paris und New York.

Unter den vielen Artikeln der Industrie, welche hauptsächlich aus dem Auslande mit dem Vorurtheile der Vorzüglichkeit bezogen werden, nehmen die Toilette- und Parfümerien jeder Art eine hervorragende Stelle ein.

Da nun aber derartige Produkte den Anforderungen nicht entsprechen, sondern notorisch nachgewiesen sich oft sogar als gesundheitsschädlich erwiesen haben, so hat seit letzter Zeit der Import des westlichen Europas in diesem Artikel bedeutend nachgelassen. Die Firma S. G. Popp erzeugt Seifen und Parfümerien, wie sie nur von den bedeutendsten Firmen Englands und Frankreichs erzeugt werden, deren Spezialitäten in Toilette- und Parfümerien, wie Savon de toilette, parfümirt in 21 verschiedenen naturgetreuen Gerüchen, Savon „Veda“, Savon au musc de Chine, Violet Soap, Savon de Kamille, Savon transparent imperial aux fleurs, Crystal Soap, Popp Soap u. zu den besten und feinsten Sorten zählen.

Die Seifen dieser Fabrik sind aus absolut unschädlichen Substanzen hergestellt, welche auf die Haut einen wohlthätigen Einfluß üben, was selbst die Societe de medicine de France in Paris nach genauer Prüfung bestätigt hat.

Desgleichen hat sich diese Firma angelegen sein lassen, die Erzeugung von Extrait in den naturgetreuesten und stärksten Gerüchen wiederzugeben, neue Parfüms zu schaffen, welche als einzig dastehende Spezialitäten anerkannt wurden.

Die höchst elegante Ausstattung des Extraites concentrees Popp enthält eine Kollektion der naturgetreuesten und stärksten Gerüche, in dem Violette de Parme liefert die Firma den Beweis, wie der wirkliche Wohlgeruch sein soll, deren Ess-Bouquet übertrifft an Stärke und Wohlgeruch alles bisher Dagewesene, und deren Spezialitäten „Damara“ und Essence of Coellogina haben sich zufolge ihres lieblichen Wohlgeruches zu Modeparfüms in Paris und London emporgeschwungen.

Popp's Eau de Ninonie, Eau de toilette Popp, Eau Violette de Parme, Vinaigre zählen zu den gelungensten und beliebtesten Erzeugnissen dieser Firma.

In dem Boudre Popp wird ein Spezial-Präparat geliefert, wie bisher kein ähnliches an Qualität erzeugt wird. Doline des Boudre ist eine epochemachende Erfindung, zufolge seiner wunderbaren Wirksamkeit auf die Haut diejenige weit übertrifft, welche aus gleichem Grunde durch das Glycerin erzielt wurde.

Da die Herstellung aller in dieser weltberühmten Fabrik erzeugten Präparate, wie noch vieler hochfeiner Toilette- und Glycerinseifen, Parfüms, kosmetischer Präparate für die Hautpflege, für Kopfhaar und Bart, Eau de Cologne, Eau de vie de Lavande, Vindres, Schminken, Anathern-Mund- und Zahnaparate, Pomaden, Cosmetiques, Saarole, Haarfarbmittel, Mähdarmittel, Sachets u. den Leser zu sehr ermüden müßte, so muß nur noch als Hauptfache bemerkt werden, daß die altbewährte Firma stets nur das allerbeste Rohmaterial zur Erzeugung verwendet, daher auch seine Erzeugnisse nach allen Richtungen des Weltalls exportirt werden.

Todesanzeige. Allen meinen geehrten Verwandten und Freunden gebe ich mir die Ehre hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß mir der Tod vorgestern Abend meinen nunmehr bald achtzehn Jahre befristeten Gatten auf einer Durchreise in Leipzig, aber hertelegraphirt, von meiner Seite gerissen hat. Er endete an den Folgen eines plötzlichen rührenden Schlagens mit hinzugetretenen kurzen aber fruchtlosen Leiden, bei nur fünfständlicher Niederlage gesund und tot. Aber wer die Herzengüte des Dahingegangenen in einer langwierigen Ehe kannte, der wird ermessen können, wie groß mein Schmerz ist, da die jegige Lokalität, Hemmung der Geschäfte und die Last, die sich im ganzen auf mir wälzt, groß ist, und das Geschäft wie bisher in bester Ordnung fortgesetzt wird. Fortwährend kann ich mit dem neuesten dienen, und verbleibe unter Verbitung aller Beileidsbezeugungen und gütig erbetener fernere Kundschaft, die betrubte Witwe Antone Knollfuß. Gebleichte und ungeliebte, ellen- auch stückweise Leinwandhandlung. — B. III. W. —

Börsenbericht

der Wechselstuben-Aktiengesellschaft „Mercur“ Wien I. Wollzeile 10, Strobelg. 2.

Wien, am 31. Dezember 1890.

Die letzten zwei Tage des Jahres haben ein überaus lebhaftes Börsengeschäft gebracht, welches als Beispiel für eine günstige Entwicklung des Verkehrs im Monate Jänner angesehen werden kann.

Von Berlin ausgehend hat auch in Bank- und Bahnactien ein lebhaftes Geschäft bei steigenden Curven begonnen.

Um aller wichtigen Symptome des Verkehrs zu gedenken, muß auch des stärkeren Rückganges der Valutenpreise Erwähnung gethan werden.

Offener Sprechsaal.

Antwort*)

auf den in der Nummer 53 dieses geschätzten Blattes an mich gerichteten offenen Brief.

Zu ihrem Bedröße vielleicht, meine verehrten Herren, behaupte ich erneuert, daß ich der Gemeinde Rechnig und vielen Inwohnern derselben mancherlei nützliche Dienste geleistet habe.

Was nun meine Nebenbezüge, das willkürliche Schalten und Walten bei der Einkassierung und Verrechnung, bei dem Ausmaß und der Berechnung meiner Nebenbezüge, sowie meine gemachten Reisen und die bezogenen Vorschüsse betrifft, erhalten Sie hierüber folgende Aufklärung.

Meine Nebenbezüge bestehen in Nachstehendem: Erstens belaufen sich meine Einnahmen für die Viebzertifikate nach Abschlag der Kosten für die Druckarten und Protokolle, sowie der Taggelder für die bei der Ausfertigung dieser Zertifikate erforderlichen Schreiber auf 3-340 fl.

Zweitens ist mir mit Communitätsbeschluss die Hälfte der dem Steueramtlichen bewilligten Remuneration bewilligt worden, weil ich mit Ausnahme der Einnahmen der Steuer-gelder alle Steuerarbeiten verrichte.

Drittens zahlt mir der einen Gehalt von 100 fl. beziehende Cassier, weil ich bis auf die Einnahme und Ausgabe der Gelder alle dem Cassier obliegenden Arbeiten verrichte, den Betrag von 30 fl.

Viertens erhalte ich für jede in Angelegenheit der Gemeinde erforderliche Reise nach Bistritz ein Taggeld von 1 fl. Den Mietzins für mein Naturalquartier zahlt die Gemeinde.

Von dem für Kanzleierfordernisse bewilligten Betrag bleibt mir gar nichts, denn dieser wird für die notwendigen Protokolle, Druckarten und sonstige Erfordernisse verausgabt.

Ein anderes Reispauschale als das erwähnte Taggeld beziehe ich auch nicht. Meine Nebenbezüge beziffern sich demnach auf 450-480 fl., von denen mir nach Abschlag des meinem Hilfsarbeiter zahlenden Gehaltes sehr wenig übrig bleibt. Nun, meine Reisen. Die Kosten für die mit dem jeweiligen Ortsrichter gemachten Reisen sind von der Communität bewilligt und in der Allobialkassa verrechnet worden.

Das mir vorgeworfene willkürliche Schalten und Walten bei der Einkassierung und Verrechnung, bei dem Ausmaß und der Berechnung meiner Nebenbezüge besteht darin, daß der Aussteller der Viebzertifikate die Gebühren für diese Zertifikate und die Viehmannt einhebt und ich dann diese Mannt dem Cassier gegen Empfangsbestätigung übergebe.

Was schließlich Ihre Frage, was ich auf diesen vielen kostspieligen Reisen erwirkt hätte, „vielleicht das Bezirksgericht“, anbelangt, so kann ich Ihnen dieselbe damit beantworten, daß ich die Hoffnung auf die Verlegung eines Bezirksgerichtes nach Rechnig noch nicht aufgegeben habe.

Rechnig, am 30. Dezember 1890

Carl Conradt, Notar.

*) Für Form und Inhalt nicht verantwortlich. Die Red.

Eingefendet.

Schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 60 fr. bis fl. 15 65 p. Meter — glatt und gemustert (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Defins etc.) versch. roben- oder stückweise porto und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (R. u. A. Postlieferant) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

Gegen leichtblütendes krankes Zahnfleisch, um lockere Zähne zu befestigen, gegen Zahnschmerz jeder Art, Entzündungen, Geschwüre, üblen Mundgeruch, Zahnsteinbildung hat sich das weltberühmte, echte

Anatherin-Mundwasser

von Dr. J. G. POPP, k. und k. österr.-ungar. und k. griech. Hofzahnarzt in Wien, I. Bognergasse 2

in seiner Anwendung besonders bewährt gezeigt, sowie Dr. Popp's Zahncreme und Zahnpulver die Zähne derart reinigt, dass durch dessen täglichen Gebrauch der so lästige Zahnstein entfernt und dieselben blendend weiss werden.

Zu haben echt in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien der Monarchie und des Auslandes.

Depots in Bistritz in den Apotheken A. Zintz, D. Herberth's Witwe, H. Raupenstrauch, sowie in den Handlungen der Gebrüder Fleischer, Carl Zintz und Kollmann & Keresztes

INSEERATE.

Professor Koch's Heilung d. Schwindsucht (Tuberkulose)

gemeinverständlich dargestellt von

Dr. H. Feller 7 (2-5)

mit einem Portrait Professor Koch's,

ist foeben erschienen und gegen Einsendung von M. 1.00 zu beziehen durch den Verlag

Phönix Berlin S. O. 16, Koepnickersstrasse 102.

Echter

Medicinerischer Malaga-Sect

nach Analyse der k. k. Versuchsstation für Weine in Klosterneuburg

ein sehr guter, echter Malaga.

als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvalescente, Kinder etc., gegen Blutarmut und Magenschwäche von vorzüglichster Wirkung, in 1/2 und 1/3 Original-Flaschen und unter gesetzlich deponierter Schutzmarke der

SPANISCHEN WEINGROSSHANDLUNG

VINADOR

WIEN HAMBURG

zu Original-Preisen à fl. 2 50 und fl. 1 30

Medicinerischer Malaga, weiss, 1/2, Flasche fl. 2—, 1/3, Flasche fl. 1 10/ Ferner diverse hochfeine Ausländer Weine in Original-Flaschen und zu Originalpreisen

in Bistritz bei Herren Fr. Herbert und H. Raupenstrauch, Apotheker, Armin Goldstein, Café König von Ungarn, Gustav Pipa, Weinstube, Victor Sahling, Café, und Johann Schuller, Kaufmann. — In Tekendorf: Carl R. Renner, Specereihandlung Auf die Marke Vinador, sowie gesetzlich dep. Schutzmarke bitte genau zu achten, da nur dann für absolute Echtheit und Güte vollste Garantie geleistet werden kann.

Präm. v. d. Weltausstell. London 1862, Paris 1867 u. 1878, Wien 1873

Auf Raten Claviere für Wien und Provinz



Concert-, Salon- u. Stutzflügel, wie auch Pianinos aus der Fabrik der weltbekanntesten Exportfirma G. Cramer, W. Mayer, Wien, von fl. 380, 400, 450, 500, 550, 600, 650, Claviere anderer Firmen fl. 280-350. Piano von fl. 350-600. — Clavier-Handlung und Leih-Anstalt von A. Thierfelder, Wien, VII, Burggasse 71. 13 (2-8)

Gegen Wassersucht jeder Art, sowie deren Folgekrankheiten: Gelbsucht, Harn- und Blasenkatarrh, Atembeschwerden, Leberleiden etc. ist das beste Mittel das berühmte

Hydropsin

(von Aerzten empfohlen). 2 (2-14)

Grobstein's See-Apotheke, Curort Gmunden, Oberösterreich.

Preis einer Flasche samt Heilmethode fl. 1, mit Verpackung fl. 1 20.

MARIAZELLER Magentropfen. bereitet in der Apotheke zum Schutzengel des C. BRADY in Kremsier (Mähren), ein altbewährtes und bekanntes Heilmittel von anregender und kräftigender Wirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen. Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke und Unterschrift. Preis à Flasche 40 kr., Doppelflasche 70 kr. Bestandtheile sind angegeben. In Apotheken erhältlich.

Altan u. jungen Männern wird die preisgünstige, in neuer veredelter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das gestörte Nerven- u. Sexual-System sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. Franco-Zusendung unter Couvert für 60 Kr. in Briefmarken. Eduard Bendt, Braunschweig. 1 (2-52)

Brünner Tuchreste. 2.10 M. zu einem compl. Winterrock, Palmerston fl. 5 50. Tuchreste. 2.10 Meter zu einem completen Winterrock, Mandarin in allen Farben lagert, feinste Qualität fl. 9.—. Tuchreste. 3.10 Meter zu einem completen Winteranzug fl. 5.—. Loden für Jagdröcke 2.10 Meter fl. 5.—. Tuchreste zu einer compl. Hose, gestreift oder carrier, Rest fl. 3 50. Seiden-Kammgarn nur Nouveautés in Streifen, eine complete Hose fl. 6.—. Uniformstoffe für die k. k. Beamten, Finanz, Veteranen und Feuerwehr zu billigsten Preisen. Bernhard Cicho, Brünn, Krautmarkt 18. 4 (2-9) Versandt per Nachnahme. Muster gratis u. franco. Elegant ausgestattete Musterkarten, nur Nouveautés reichste Auswahl, versende auf Verlangen an die Herren Schneidermeister.

Apothek J. PSERHOFER'S Wien, 3. goldener Reichsapfel gerstl. 15. Blutreinigungsbillen, alt bekanntes, leicht abführendes Hausmittel, vormals Universal-Billen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Billen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben. Seit vielen Jahrzehnten sind diese Billen allgemein verbreitet, von denen ein kleiner Vorrat dieses vorzüglichen Hausmittels mangeln würde. Von diesen Billen kostet: 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr., bei unfrankirter Nachnahmezusendung 1 fl. 10 fr. Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages kostet samt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 fr., 2 Rollen 2 fl. 30 fr., 3 Rollen 3 fl. 35 fr., 4 Rollen 4 fl. 40 fr., 5 Rollen 5 fl. 20 fr., 10 Rollen 9 fl. 20 fr. Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden. Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigungsbillen“ zu verlangen und darauf zu achten, daß die Deckelschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug J. Pserhofer und zwar in roter Schrift trage. Frostbalsam von J. Pserhofer, 1 Fiegel 40 fr., mit Francozusendung 65 fr. Spitzwegerichsft, gegen Rotarrh, Heiserkeit, Krampf, Husten etc. Ein Fläschchen 50 fr. Amerikanische Wichtsalbe, 1 fl. 20 fr. Pulver gegen Fußschweiß, Schachtel 50 fr., mit Francozusendung 75 fr. Kropf-Balsam, Ein Flacon 40 fr., mit Francozusendung 65 fr. Lebens-Essen (Prager Tropfen), gegen verdorbenen Magen, schlechte Verdauung etc. 1 Fläschchen 22 fr., 1 Fläschchen 50 fr. Englischer Wunderbalsam, 12 „. Finkerpulver, gegen Husten etc. Eine Schachtel 35 fr., mit Francozusendung 60 fr. Tannochininpomade von J. Pserhofer, bestes Haarwuchsmittel, 1 Dose 2 fl. Universal-Pflaster von Prof. Stendel, Haus-Schwüre etc. Ein Fiegel 50 fr., mit Francozusendung 75 fr. Universal-Reinigungs-Salz Bullrich Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung. Ein Paket 1 fl. Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angelegentlich in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorrätig und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst besorgt. Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages. Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmezusendungen. 5 (2-4)